

Der Bergsturz am Burgstallkogel bei Lavamünd, Kärnten.

Von Dr. Alois **Kieslinger**.

(Mit einer Kartenskizze.)

Am südlichen Ende des Lavanttales,¹⁾ an der Mündung der Lavant in die Drau, liegt gegenüber dem Orte Lavamünd ein steiler, felsiger Berg, der sich wie ein Eckturm von dem hinter ihm aufragenden Koralpenmassiv abhebt, der Burgstallkogel. Bei einer Bodenfläche von nur ca. 65 ha erreicht er eine relative Höhe von rund 200 m über dem Talboden (538 m absolute Höhe). Der Westhang zeigt normales mittelsteiles Gehänge (durchschnittlich 30 °). Der Südhang ebenso, unterbrochen durch eine schmale, schottertragende Leiste in 413 m Höhe, der Fortsetzung der großen südlichen Terrasse über Pfarrdorf. Im Südost stellt ein breit gerundeter Rücken, zweimal gesattelt, die Verbindung mit der eigentlichen Koralpenmasse her. Ersteigt man etwa von Süden den Gipfel des Burgstallkogels (-φ- 538 m), so fesseln einige auffällige Erscheinungen den Blick: vor allem eine längliche Rinne, in der Längsrichtung des Berges verlaufend (NNW.), welche den höchsten Teil des Kammes in zwei Grate verdoppelt. Ob es sich nun hier um eine Karstbildung oder um eine Abrutschung handelt, jedenfalls ist diese Erscheinung an eine Spalte gebunden. Es soll hier nur noch darauf hingewiesen werden, daß in der streichenden Fortsetzung dieser Spalte am Nordrand des Berges, in nächster Nähe des Eisenbahneinschnittes, ein eruptives Ganggestein aufgefunden wurde, das ja auch eine Spalte zum Aufdringen voraussetzt, ferner, daß die Abrißwand des gleich zu besprechenden Bergsturzes parallel zu dieser Linie liegt. Endlich spricht auch die ganze längliche Form des Berges, insbesondere der Verlauf des Kammes, für ein NNO. streichendes Spaltensystem, das sich seinerseits wieder gut in die Richtung des großen „Lavanttaler Verwurfes“ einordnet. Steigt man vom Gipfel den Nordkamm abwärts, so findet man große Blöcke des Dolomits, welcher den Berg aufbaut, lose übereinanderliegend,

¹⁾ Vgl. österr. Spezialkarte Blatt Unterdrauburg, wenn möglich Sektionskopie (NW.).

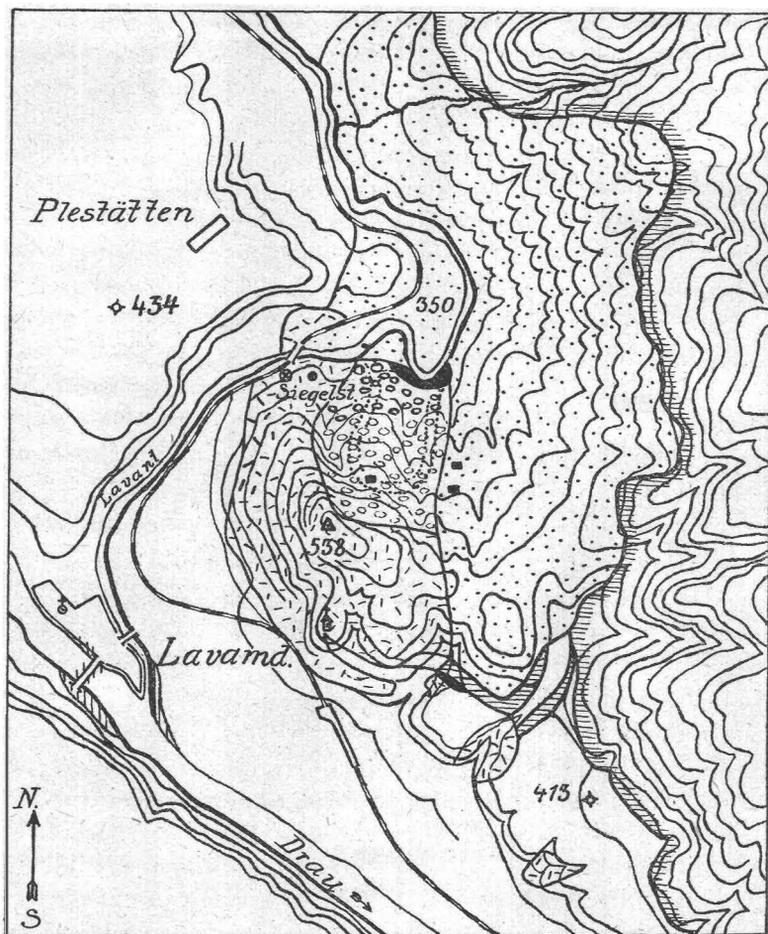
eckig, mit weiten Zwischenräumen, die wie zyklopenhafte Mauern im Walde aufragen. Es sind wohl Trümmer eingestürzter Felskanzeln. Bald versteilt sich der Osthang zu einer jäh abbrechenden (60°?), spärlich bewachsenen Wand, welche bis fast in den Talkessel hinunter reicht, in dem das Gehöft Steinbauer liegt. Steht man oben an dem scharfen Rand, so sieht man unter sich in der karähnlichen Mulde den äußerst unruhig geformten Waldboden, bedeckt von Dolomitblöcken verschiedenster Größe, manche so groß, daß man zweifeln möchte, ob sie nicht anstehend seien. Erst nach ungefähr 300 m west-östlicher Breite, beim Hause „Holzvater“, weicht das Trümmerfeld einem glatten Wiesenboden. Verfolgt man den scharfen Kamm noch weiter abwärts gegen N, so senkt er sich bei gleichzeitigem Umbiegen gegen Osten zu einem Sattel, über den ein Fahrweg (Lavamünd—Ettendorf) führt, und steigt dann noch einmal bis zu einer steilen Felsnadel, dem Siegelstein (vgl. die Karte).

Schon der erste Anblick lehrt uns, daß wir es hier mit einem Bergsturz zu tun haben, der nicht unbeträchtliche Gesteinsmassen aus dem Osthang des Burgstallkogels herabbefördert hat. Besonders deutlich ist dies aus größerer Entfernung zu sehen, entweder von der Kante der Plestättener Terrasse oder vom Korpalpenhang, etwa vom Krottenbauer aus: oben am dichtbewaldeten Gehänge erblickt man die steile Abrißwand, kaum mit Buschwerk besetzt, darunter das Trümmerfeld, das allerdings durch seine starke Bewaldung nicht so deutlich hervortritt. Es ist einer der relativ seltenen Bergstürze, welche sich nicht zentrifugal vom Gebirge weg entwickelt haben. Versuchen wir, den Entstehungsbedingungen dieses Naturereignisses nachzuspüren:

Geologie. Der Burgstallkogel selbst ist ein mächtiger Dolomitklotz, der mittleren Trias angehörig; er ist ein massiges, schichtungsloses Gestein, das bei genügender Böschung wilde Felsformen entwickelt (bei flacherem Gehänge aber, wie Höfer aufmerksam gemacht hat,²⁾ durch seinen hier sehr hohen Tongehalt gute Ackerböden entstehen läßt). Mangels einer Schichtung kann von Streichen und Fallen eigentlich nicht gesprochen werden. Die Lagerung ließ sich aber trotzdem feststellen durch Auffindung der Unterlage. Steigt man das erste

²⁾ H. Höfer, Die geologischen Verhältnisse der St. Pauler Berge in Kärnten. Sitzber. Wiener Akad. Wiss. math.-nat. Kl. Bd. CIII., 1894, p. 471.

Tälchen südlich des Burgstallkogels (gegenüber dem Bahnhof Lavamünd) hinauf zur Glazialterrasse (413 m), so findet man gerade am oberen Rande der Terrasse, vor dem Bauernhause Woltschi, den Dolomit von „Werfener Schiefer“, hier einem roten Quarzsandstein, unterlagert. Dasselbe Gestein fand sich unter



Kärthen der Umgebung von Lavamünd. Maßstab 1:25.000.

Wagrechte Schraffen: Kristallines Grundgebirge. Senkrechte Schraffen: Ton-
schiefer (Karbon?). Vollschwarz: Werfener Schichten. Schiefe Striche: Dolomit
(Untertrias). Ringeln: Bergsturstrümmer (Dolomit). Punkte: Tertiär. Weiß:
Diluviale Schotter. Das radförmige Zeichen westlich vom Siegelstein: Aufschluß
eines jungen Ganggesteines. Für die unzulänglichen Höhenlinien ist die un-
leserliche Kartengrundlage verantwortlich zu machen (Sektionskopie).

dem Dolomit im Norden am Lavantmäander östlich des Siegelsteins. Da der Dolomit am Westrande des Berges viel tiefer herabreicht, ergibt sich ein Fallen gegen Westen, eventuell Südwesten. Der ganze Ostrand dieser Triasmasse ist von Tertiär (marinem Miozän, II. Mediterranstufe, mit einer ziemlich eintönigen Austern-, Turitellen- und Cerithienfauna) bedeckt, das infolge seiner geringeren Widerstandsfähigkeit gegen die Abtragung eine Rinne zwischen dem Korralpenkrystallin (Magdalensberg) und unserem Berge bildet. Es setzt auch im Südosten jenen Riegel zusammen, der beide verbindet. Es muß ausdrücklich betont werden, daß die beiden Pässe, welche diesen Riegel einkerben, eine Höhe von immerhin ca. 470 m haben, daß also von einem alten Lavantlauf in historischer, also postglazialer Zeit (wie dies von Seite einiger Lokalhistoriker behauptet wird) keine Rede sein kann, da ja die große (Plestättener) Würmterrasse nur bis 434 m hinaufreicht, also der Lavant einen um mindestens 30 m tieferen Abfluß geboten hat. Im Nordwesten, Westen und Südwesten wird der Fuß des Burgstallkogels von eiszeitlichen Schottern bedeckt, mehrere Terrassenbildungen dieser und der unmittelbar folgenden Zeit sind in ihn eingeschnitten.³⁾

Versuchen wir, die Lage vor dem Bergsturz zu rekonstruieren, so erhalten wir ungefähr folgendes Bild:

Der Talboden, welcher die Schuttmassen trägt, liegt etwas tiefer als die große Plestättener Terrasse. Eine genaue Höhenbestimmung der heute sehr unebenen Fläche ist nicht mehr möglich, da ja auch nach dem Bergsturz die weiche Unterlage fortgeschwemmt werden konnte, während die großen Blöcke an Ort und Stelle niedersanken. Auf dieser Ebene also bildete die Lavant, wie auch heute noch, Mäander, die die steilwandige, karähnliche Nische ausräumten. Die Lavant bildet auch heute noch nicht wesentlich kleinere Mäander; übrigens ergibt sich für die unmittelbar postglaziale Zeit, in die wir den Bergsturz versetzen, zwanglos eine viel bedeutendere Wassermenge aus Schmelzwässern, Abfluß des großen Stausees usw. Die Ostwand

³⁾ F. Heritsch hat die Terrassen als Hochterrasse, niederes Teilfeld derselben, Würmterrasse und Bühlstadium aufgefaßt. (Carinthia II. 95, 1905, p. 128 f.) A. Penck dagegen legte dar, daß die höchste Fläche (434 m) der Würmzeit entspräche, alle tieferen nur Erosionsterrassen seien. (Alpen im Eiszeitalter, Bd. 3. Der Draugletscher, S. 1082 ff., 1909.)

des Burgstallkogels zeigte zu unterst etwa 20 m Werfener Schiefer, darüber Dolomit. Es ist nun sehr wahrscheinlich, daß ein solcher Mäander, dessen Lage auf unserer Kartenskizze angedeutet ist, mit seinem Prallhang den weichen Werfener Sandstein ausschrämte und so den Hang in Bewegung brachte. Die Ablösung muß an den vorhandenen Spalten ohne besondere Schwierigkeit vor sich gegangen sein. Dabei mag es sich in den oberen Teilen des Hanges um einen echten Felssturz im Sinne Heims⁴⁾ handeln, weiter unten mehr um ein Gleiten auf den weichen Schichten von Werfener und Tertiär. Wir hätten hier also einen „gemischten“ Bergsturz vor uns, wie ihn Heim z. B. vom Vitznauerstock beschreibt (a. a. O. p. 20); übrigens ist auch der Fall der Unterwaschung des Gehänges bei Heim genauer besprochen (p. 26).

Machen wir also so die Lavant für den Bergsturz verantwortlich, so ergibt sich als Altersbestimmung jene Zeit unmittelbar nach der Bildung der Würmterrasse, in der sich sowohl die Drau als auch die Lavant als Abfluß des durch die Drausotter aufgestauten Lavanttaler Sees gebildet hatten, in der aber beide sich noch nicht so tief wie heute eingengt hatten. Wir dürfen also die Höhe jener Fläche, auf der die Lavant mäandrierte, mit einer der höchsten Erosionsterrassen der Drau gleichstellen. Es ist immerhin auffällig, daß sich das besprochene Ereignis nicht mehr im Gedächtnis der Anwohner erhalten hat, während der oben erwähnte Stausee im unteren Lavanttal und mehrere Bergstürze in der Koralpe in den Sagen fortleben.

Der Verfasser ist Herrn Prof. Dr. O. Lehmann für mannigfachen Rat, seinem lieben Freunde Dr. L. Waldmann für die Zeichnung des Kärtchens zu verbindlichem Danke verpflichtet.

⁴⁾ A. Heim, Über Bergstürze. Neujahrsblatt der Züricher Naturforschenden Gesellschaft 1882.